

Serena Nanda: **Neither Man nor Woman: The Hijras of India.** Belmont, CA: Wadsworth Publishing Company, 1990; 170 S., Photographien

Als Hijras werden in Indien Angehörige einer religiösen Gemeinschaft bezeichnet, in deren Zentrum die Verehrung der Muttergottheit in Gestalt der Bahuchara Mata steht. Die ca. 50.000, vorwiegend in Nord-Indien lebenden Hijras treten als Ritualspezialisten bei Geburten, bei Heiratszeremonien und bei diversen Tempelfesten in Erscheinung. Der Gemeinschaft der Hijras treten Männer bei, die sich weiblich kleiden und weiblich gebärden, und die sich im Zusammenhang mit dem Kult um Bahuchara Mata einer Operation unterziehen. Während dieser Operation wird der männliche Geschlechtsapparat entfernt. Diese Operation, so schreibt Serena Nanda definiert sie als Hijras - "neither men nor women". Ihnen wird damit institutionell eine dritte Geschlechterrolle zugewiesen. Das Verhältnis von Geschlechterrolle zu kulturellem Kontext und das Verhältnis von Geschlechtervariationen zu Kultur und herkömmlichen Rollen rückt die Ethnologin Serena Nanda bei ihren Forschungen bei Hijras, durchgeführt zwischen 1981-1986, in den Mittelpunkt der Betrachtung.

Individuell und gesellschaftlich legitimieren sich die Hijras mit ihrer Tätigkeit als Ritualspezialisten. Ihnen werden allgemein Fähigkeiten zu heilen und Schadenzauber zu bewirken zugeschrieben. Gleichzeitig sind viele Hijras als Prostituierte tätig und nehmen dabei eine weitere bedeutsame soziale Rolle ein. Zu unterscheiden sind "geborene Hijras", Hermaphroditen also, und die durch eine Operation "gemachten Hijras". Sexualität leben Hijras mit Männern, und mitunter heiraten sie ihre männlichen Partner. Diese Verbindung wird jedoch nicht als "homosexuelle" verstanden. Hijras werden eben nicht der Kategorie "männlich" zugeordnet, genauso wenig der Kategorie "weiblich" (mangels Menstruation und Gebärfähigkeit). Die Möglichkeit eines dritten Geschlechtes als Lebenspraxis, als einer eigenständigen "gender-category" wird im Kontext indischer Kultur begünstigt: Geschlechtertransformationen und Rollenverhalten jenseits von männlich-weiblich sind geläufige Themen indischer Mythologie. Ausführlich werden die Ritualaktivitäten der Hijras, vor dem Hintergrund der beiden Identifikationsmuster Shiva und Muttergottheit, dargestellt. Das Hauptritual der Entmannung steht dabei im Mittelpunkt. Ein eigenes Kapitel widmet die Autorin der Sozialstruktur und der ökonomischen Organisation einer Hijra-Gemeinschaft und sie bezieht diese Struktur auf die indische Gesellschaft insgesamt. Lebendige Einsichten in das eigene Verständnis der Hijra-Geschlechterrolle vermitteln persönliche Berichte und Lebensgeschichten von vier Hijras: Meera, Kamladevi, Sushila und Salima. Die Schwierigkeiten werden ersichtlich, die dieser Transformationsprozeß zum Hijra mit sich bringt. Diese Lebensform trägt subkulturhafte Züge und ist mitunter mit Stigmatisierungen verbunden. Doch gleichzeitig gelingt es, diese Rolle individuell mit Bedeutung zu füllen. Abschließend weist Serena Nanda kulturvergleichend auf analoge Beispiele hin. Es sind dies die Xanith in Oman, die Alhya bei den Mohave-Indianern und die Mahu Tahitis. Daß in unserer westlichen Kultur keine dritte Geschlechterrolle sozial zu etablieren ist und Rollenabweichungen stigmatisiert werden, sieht Nanda vor allem im Mangel einer religiös-begründeten,

positiven Besetzung von Geschlechterrollenveränderungen begründet, und in "an unyielding Western commitment to a dichotomous gender system" (137). Hier dominiert eine Ideologie des "Entweder-Oder", im Gegensatz zur Hindu-Ideologie, in der androgynen Wesen durchaus Zuschreibungen und Verehrung als "heilige Wesen" erfahren. Jegliche Bemühungen ein "Dazwischen" zu denken, finden im westlichen Denken keinen akzeptierten Raum, allenfalls subkulturelle Nischen. Entlang der Schwarz-Weiß-Grenze verläuft entsprechend die Zuweisung entweder "normal" oder "abweichend", bzw. "abartig".

Die gut zu lesende Arbeit von Serena Nanda gehört sicherlich zu den ganz wichtigen neueren ethnologischen Beiträgen auf dem Gebiet der "gender"- und "gender-variance" Forschung. Die beschriebene Lebenswirklichkeit, jenseits der für uns so scheinbar unveränderlichen Geschlechterzweiheit, regt zum Weiterdenken an. Möge der mitunter abstrakte (nicht selten fast esoterisch anmutende) theoretische Diskurs durch solcherart Ethnographien belebt werden.

Peter J. Bräunlein